

Schöpfungsbericht im ersten Kapitel der Bibel. Dort spricht Gott. Und es geschieht. Wort und Verwirklichung sind eins. Hier wie dort entsteht alles aus dem Nichts!

Da wir Gott nur so verstehen können, dass er sich gleich bleibt (sonst wäre auf ihn kein Verlass!), ist Christus Jesus schon bei dem Beginn der Zeit dabei – wenn denn die Zeit mit der Erschaffung des Alls begonnen haben sollte. Dieser Christus Jesus nimmt „Knechtsgestalt an“. Er, Gott, wird wie wir. Betastbar, hörbar, zu Diskussionen bereit, auch zu solchen, von denen er weiß, dass er auf's Glatteis gelockt werden soll. Aber er fällt nicht um durch diese Angriffe. Er wird an das Kreuz erhöht und stirbt. Gott stirbt dort! Nicht erst nach Auschwitz ist Gott tot, sondern schon auf dem Schädelhügel vor Jerusalem, wo die Reste der dort früher Getöteten herumliegen.

Jetzt gehst du aber zu weit, sagen Sie. Gewiss. Wir befassen uns ja mit dem Fest der Geburt Christi. Aber Krippe und Kreuz gehören zusammen. Wir sollen daraus begreifen, was Gott für uns tut. Das beginnt in Bethlehem. Dort begann kein fatales menschliches Schicksal, sondern der Weg Gottes zu uns. Die Einheit von Mensch und Gott in Jesus von Nazareth ist die Voraussetzung für diesen Weg in Grab und Auferstehung. Es beginnt bei Gott, wo das „Wort“ von Ewigkeit her war, der Logos, der Sohn (Joh 1, 1), der Heilende, der Heiland.

**FÜR UNS; FÜR ALLE;
FÜR DICH; FÜR MICH**

Luther hat davor gewarnt, dass wir das Ereignis der Menschwerdung nur als eine schöne Geschichte anse-

hen. Das ist sie auch. Aber wenn es Vergangenheit bleibt und nicht Gegenwart wird, dann fehlt etwas. Nein: dann fehlt das Entscheidende: „Und wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir: Du bliebest doch in alle Ewigkeit verloren“ (Angelus Silesius).

Spötter würden einwenden: Ganz so schlimm wird es doch sicher nicht werden! Doch, wenn das Christfest uns nicht Gegenwart wird, dann könnten wir es genau so gut abschaffen. Immer geht es darum, dass wir in die Nähe des Gottkindes kommen, dass wir ihn berühren, bestaunen und auch erschrecken vor so viel Zuneigung, vor so viel Liebe.

Martin Luther hat immer wieder darauf hingewiesen, dass dies alles „für uns, für dich, für mich“ geschehen ist. Das erfasst uns, die wir schon als Getaufte von Christus mit in seinen Tod hinein genommen worden sind. „Für dich gegeben. Für dich vergossen.“ So (oder ähnlich) wird es uns in der Feier des Heiligen Abendmahls zugesprochen – wir müssen nur aufstehen und hingehen! Wir sind nicht Wildfremde, sondern wir sind Gottes Kinder „durch Jesus Christus“, den „lieben Sohn“ Gottes, wie wir es beim Wittenberger Reformator lernen. Dann bleibt nur zu tun, was wir singen:

*„Herbei, o ihr Gläub'gen, fröhlich triumphieret!
O kommet, o kommet nach Bethlehem!
Sehet das Kindlein, uns zum Heil geboren!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König.
Ja, dir, der du heute Mensch für uns geboren,
Herr Jesu, sei Ehre und Preis und Ruhm,
dir, fleischgewordnes Wort des ewigen Vaters!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König.“*

Theologie

„Gegrüßt seist du, Maria, voller Gnade ...“

— • —
– von Günter Rudolf Schmidt –

Diese Anrede ist nicht etwa nur römisch-katholisch, sondern biblisch (Lk 1, 28). Vor etwa 65 Jahren stand ich einmal mit einem evangelischen Theologiestudenten vor einer evangelischen Marienkirche. „Damit ist aber nicht ‚die‘ Maria gemeint“, warnte er mich, „sondern die Schwester der Martha.“ Ich lasse dahingestellt, ob er damit recht hatte. Sein Hinweis zeigte jedenfalls das Bedürfnis, sich konfessionalistisch von „Katholischem“ zu distanzieren.



Bild: privat

Günter R. Schmidt, Dr. theol. *1935, ist em. Professor für Praktische Theologie an der Theol. Fakultät Erlangen.

Mir schien schon damals ein Glaubensbewusstsein, das die Mariensymbolik in den Hintergrund treten lässt, „dürre“ als ein solches, das sie selbstverständlich aufnimmt. Denn Maria ist Jesus verbunden wie sonst niemand. Wenn man aber sie oder auch andere Gestalten aus dem Umfeld Jesu betrachtet, wird der Glaube nicht nur verstandes-, sondern auch gefühlsmäßig angesprochen. Ein Lehrsatz wie „Wir werden durch den Glauben gerechtfertigt“ mag einem Theologen genügen, bleibt aber für den Normalchristen abstrakt. Für ihn bedarf es einer Veranschaulichung, die ihn auch im Gefühl anspricht; denn Glaube ist ganzheitlich, nicht nur eine Sache des Wissens und Denkens, sondern auch des Fühlens, Wollens und Han-

delns. Ganzheitlich werden wir mehr von Erzählungen über Personen angesprochen als von abstrakten Lehrsätzen. Nicht umsonst spricht man heute gerne von „narrativer, erzählender Theologie“. Die Evangelien sind eher narrative, die Briefe eher argumentative Theologie.

Protestanten haben häufig die Sorge, in dem Maße, wie man Maria seine Aufmerksamkeit zuwendet, wende man sie von Christus ab. Sie sehen Jesus und seine Mutter in einer Art Konkurrenzverhältnis. Maria ist aber ganz ihrem Sohn zugewandt. Sie steht in seinem Licht und spiegelt es auf den Glaubenden zu. An der liebenswerten Gestalt Marias wird anschaulich, wer Christus ist und was Glauben an ihn heißt.



Verkündigung an Maria, Fra Angelico (um 1395-1455)

„GEGRÜSST SEIST DU, HOCHBEGNADETE!“

Die Szene, wie der Erzengel Maria grüßt, ist eine der beliebtesten in der christlichen Kunst. Allein Fra Angelico hat sie mehrmals dargestellt. Auf einem Bild beugt der Engel deutlich vor Maria das Knie. Seine Begrüßung enthält bereits das ganze Evangelium: Maria bringt von sich aus nichts mit, keine besonderen „Verdienste“. Alles liegt an der freien, durch nichts begründeten Zuwendung Gottes, seiner Gnade. „Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden ... Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Manne weiß ... Der Heilige Geist wird über dich kommen ... Darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden ... Siehe, ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe, wie du gesagt hast.“ (Lk 1, 31 ff.)

Maria stellt eine kritische Rückfrage und willigt dann ein. Das ist der Glaube: Bemühung um Verstehen der Botschaft, Einwilligung in den Willen Gottes, Offenheit für das Wirken des Heiligen Geistes, von Gott das Unmögliche erwarten, Christus bei sich aufnehmen. Maria ist somit die erste Christusgläubige.

*„Ich glaube an Jesus Christus...
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria ...“*

Diese Stelle des Glaubensbekenntnisses bringt zwar manche Christen in Verlegenheit, ist aber von grundlegender Bedeutung. Sie weist auf das Wunder der Geburt Jesu, welches das Wunder der Geburt Johannes

des Täufers überbietet. Wurde dieser von einer alten Frau jenseits aller Möglichkeiten einer Schwangerschaft geboren, so Jesus gar von einer Jungfrau. Mit Sexualfeindlichkeit hat das nichts zu tun. Wir sind „horizontal“ von unseren Genen und unserer Sozialisation her zu verstehen, Jesus „vertikal“ von Gott her. Mit ihm bricht Gott auf eine Weise in die Welt ein wie nirgends sonst: Inkarnation, Menschwerdung Gottes. Deshalb ehren Christen Maria als „Gottesgebä-rerin“, „Mutter Gottes“. Auch in den lutherischen Bekenntnisschriften wird sie gelegentlich so genannt.

431 verurteilte das Konzil von Ephesus den damaligen Patriarchen von Konstantinopel, Nestorius, weil er lehrte, der Sohn Gottes sei auf den Menschen Jesus herabgekommen, wohne ihm ein und sei ihm nicht wesens-, sondern nur willensmäßig verbunden, Maria habe nur den Menschen Jesus geboren, könne also zwar als „Christusgebä-rerin“ (Christotokos) bezeichnet werden, nicht aber als „Gottesgebä-rerin“ (Theotokos). Damit ist die Einzigartigkeit Jesu Christi als Mensch gewordenen Wort in Frage gestellt; er wird so in die Nähe großer Religionsstifter gerückt. Aussagen über Maria sind Aussagen über Christus. Sie gewinnen aus „mariologischem“ Blickwinkel an Verständlichkeit und Anschaulichkeit.

*„Gepriesen bist du unter den Frauen,
und gepriesen ist die Frucht deines Leibes ...
Selig bist du, die du geglaubt hast!“*

(Lk 1, 42 ff.)

Die Inkarnation: Menschwerdung Gottes

So begrüßt die alte Elisabeth ihre jüngere Verwandte. Sie erkennt als erste die besondere Begnadung und den Glauben Marias. Maria antwortet ihr mit dem Magnificat, einem revolutionären Psalm, den unzählige Christen durch die Zeiten hindurch bis heute immer wieder beten. Auch in ihm treten wieder die Vorgängigkeit des Handelns Gottes und die Nichtigkeit dessen hervor, was der Mensch vorweisen will:

Heimsuchung Mariens, Rogier van der Weyden (1399/1400-1464)



„Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern, und lässt die Reichen leer ausgehen.“

Die griechischen Verben stehen in der Vergangenheit. Er hat es bereits getan. Es muss nur noch offenbar werden. Maria zählt sich selbst zu den Niedrigen, die er erhoben hat. „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kinderkinder.“ Dies tun viele Christen, in dem sie öfter den Lobgesang Marias sprechen.

An Weihnachten bleibt Maria auffallend stumm. Sie lässt es einfach an sich und um sich geschehen. Es bestimmt aber ihr ganzes künftiges Leben: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ Auch hier wird wieder deutlich, was Glauben heißt: Sich immer wieder auf Gottes Wirken besinnen.

Wenige Zeit später spricht Simeon zu Maria von der großen Freude seines Lebens, dem Heil Gottes, macht sie aber auch darauf aufmerksam, dass ihr Weg mit Jesus keine bloße Folge von Annehmlichkeiten sein wird: Er wird ein „Zeichen sein, dem widersprochen wird“ und „deine Seele wird ein Schwert durchdringen“ (Lk 2, 34f.). Die Mutter wird darauf vorbereitet, mit dem Sohn zu leiden. Der Weg des Glaubens kann streckenweise sehr steinig sein. Die heilige christliche Kirche ist keine bloße Wellness-Veranstaltung.

Bei der Hochzeit zu Kana mahnt Maria zum Glauben: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2, 5). Glaube schließt die Bereitschaft zum Tun des göttlichen Willens ein. Als bei einer anderen Gelegenheit eine Frau



Maria und Johannes unter dem Kreuz, Lucas Cranach d. Ä. (1472-1553)

seine Mutter glücklich preist: „Selig der Leib, der dich getragen hat und die Brüste, die dich gestillt haben“, schließt Jesus sie mit Maria in der Schar der Glaubenden zusammen: „Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“

Als Maria und drei weitere Frauen mit dem Lieblingsjünger unter dem Kreuz stehen, sagt der Gekreuzigte zu ihr: „Frau, siehe, das ist dein Sohn!“ und zu dem Jünger: „Siehe, das ist deine Mutter!“ (Joh 19, 26f.). Als Mutter dieses exemplarischen

Christen ist sie die Mutter aller Christen und versinnbildlicht die heilige christliche Kirche. Dieses wird auch deutlich, als sie sich nach der Himmelfahrt Christi mit Nachfolgern Jesu versammelt. Maler stellen sie in der Mitte stehend dar.

EINE UNBEFANGENE BEZIEHUNG ZU MARIA

wird Protestanten durch die katholische Lehre von der unbefleckten Empfängnis (immaculata conceptio) Marias erschwert. Danach wurde sie im Blick auf die künftige Erscheinung Christi schon zu Beginn ihres Lebens vom „Makel“ (macula) der Erbsünde bewahrt. Das Christusereignis wirkt nicht nur in seiner zeitlichen Gegenwart und vorwärts

in die Zukunft, sondern auch zurück in die Vergangenheit.

Das zweite für Protestanten anstößige Dogma ist das von der Aufnahme Mariens in den Himmel (assumptio). Als ich einmal gegenüber einem Jesuitenpater Bedenken dagegen äußerte, entgegnete er etwa so: „Meinen Sie vielleicht, sie sei in der Hölle? An ihr ist vorweggenommen, was der ganzen Kirche bevorsteht.“ An diesen beiden Dogmen können Protestanten mindestens Wahrheitselemente entdecken. Maria stünde dann nicht mehr trennend, sondern als Symbolgestalt der Kirche verbindend zwischen den Konfessionen. Gemeinsam könnten wir uns dann freuen, wenn sie auf Weihnachtsbildern und in Krippendarstellungen besonders hervortritt. ●



*Mariä
Verkündigung,
John Collier
(*1934)*

Vorgestellt

Die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“

— von Johannes Frey —

Im Jahr 1941 veröffentlichte Rudolf Bultmann den Aufsatz „Neues Testament und Mythologie“. Darin erklärte er alle Aussagen über Jesus, die mit dem Weltbild des „modernen Menschen“ nicht vereinbar sind als unhistorisch, die berichteten Ereignisse als nie geschehen. Sie waren für ihn nur Mittel, um die Bedeutung Jesu zum Ausdruck zu bringen. Die Auferstehung Jesu war also nichts anderes, als dass den Jüngern die Bedeutung des Todes Jesu aufging.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Weihnachten



Heft 4 / 2018

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info> zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de